

# Populistisch wählen? Elitenkritik, Nostalgie und Krisenstimmung in den USA und Deutschland

Heiko Giebler, Magdalena Hirsch, Benjamin Schürmann, Dietlind Stolle und Susanne Veit

In Deutschland wie in den USA kam es innerhalb etwa eines Jahres zu großen politischen Überraschungen und Umbrüchen: In Deutschland wurde bei der Bundestagswahl 2017 die rechtspopulistische Alternative für Deutschland (AfD) mit knapp 13 Prozent der Stimmen drittstärkste Kraft. Inzwischen ist sie in allen Landtagen vertreten und nach aktuellen Umfragen in einigen ostdeutschen Bundesländern nicht weit davon entfernt, die meisten Stimmen aller Parteien zu gewinnen. Wir sehen im Erstarken der AfD einen historisch bedingten „Nachzüglereffekt“: In anderen europäischen Demokratien wie Österreich, Frankreich, den Niederlanden, aber auch in vielen nordeuropäischen Ländern sind populistische Parteien am rechten Rand schon lange Teil des Parteienspektrums. Auf der anderen Seite des Atlantiks gewann im Jahr vor der Bundestagswahl Donald Trump mit zwar einer Minderheit der Stimmen, aber einem Sieg im Wahlkollegium die US-Präsidentschaftswahl. Schon die Kandidatur des polarisierenden Unternehmers sorgte vielerorts für Stirnrunzeln. Mit seinem Sieg in den republikanischen Vorwahlen wurde klar, dass sich im Zusammenspiel mit der Tea-Party-Bewegung im rechtskonservativen Spektrum der USA etwas verändert hatte. Der Wahlkampf zwischen Donald Trump und Hillary Clinton war selbst für US-amerikanische Verhältnisse bombastisch und endete überraschend. Ähnlich wie beim Brexit-Referendum rieben sich am Wahlabend Menschen in vielen Ländern verwundert die Augen, als sie feststellten, dass der politische Anfänger Donald Trump neuer US-Präsident werden würde.

Die politischen Systeme, die Medienkulturen und die Lebensrealitäten in den USA und Deutschland sind zwar sehr unterschiedlich, doch die Parallelen sind nicht zu übersehen: In beiden Ländern fanden populistische Inhalte, Rhetorik und Stile zunehmende Unterstützung in der Bevölkerung. Zu beobachten ist außerdem eine Polarisierung des Politischen, die vor allem in neuen und alten Medien sichtbar wird – aber auch in der Tagespolitik.

Es wurde und wird viel darüber spekuliert, wie es zum Erstarken der AfD beziehungsweise zum Wahlerfolg Trumps kommen konnte. Bei der Frage nach den Ursachen für den Erfolg der AfD oder Donald Trumps helfen soziodemografische Faktoren wenig weiter: Weder in Deutschland noch in den USA sind es ausschließlich sozial abgehängte Personen, die für die AfD oder Trump gestimmt haben. Nicht von der Hand zu weisen sind hingegen starke Effekte rechter und autoritärer Positionen in soziokulturellen Fragen, also etwa in der Migrations- und Integrationspolitik, bei Rechten von Frauen oder sexuellen Minderheiten, aber auch im Umweltschutz. Hier bietet die AfD durchaus buchstäblich eine Alternative zu vielen Parteien in Deutschland. Ein ähnliches Bild ergibt sich in den USA, wo Donald Trump, spätestens seit dem Präsidentschaftswahlkampf, in nahezu allen Politikfeldern das rechte Spektrum besetzt.

Im Rahmen aktueller Forschung am WZB und an der McGill Universität in Montreal (Kanada) nehmen wir den Einfluss politischer Präferenzen ernst, gehen aber einen Schritt zurück und wollen vertiefend untersuchen, warum Akteure wie die AfD oder Trump auf dieser Grundlage erfolgreich sein können. Vieles spricht dafür, dass es nicht nur die konkreten politischen Inhalte sind, die Menschen mobilisieren. Es scheint vielmehr, dass Faktoren wie Anti-Elitismus und die romantisierende Rückbesinnung auf ein – nicht zwangsläufig, aber meist dann doch ethnisch – homogenes Volk sowie auf eine vermeintlich goldene Ver-

---

**Summary:** Both, in Germany as well as the USA, right-wing populist voters are characterized by anti-elitist attitudes and glorification of the past. However, differences between such voters and the general public are more substantive in Germany and only in Germany right-wing populist voters are also characterized by a strong sense of societal crisis. Hence, AfD supporters comply more with the typical populist citizen than supporters of Donald Trump who – partly driven by the electoral system – attracts a more heterogeneous electorate.

---

**Kurz gefasst:** Wähler\*innen rechtspopulistischer Parteien zeichnen sich in den USA wie in Deutschland durch Anti-Eliten-Einstellungen und eine Verklärung der Vergangenheit aus, wobei der Unterschied zur Gesamtbevölkerung in Deutschland größer ist. Krisenwahrnehmung ist sogar nur dort ein Merkmal rechtspopulistischer Wählerschaft. AfD-Unterstützer\*innen entsprechen so deutlicher dem typischen Bild der Populisten als die Wähler\*innen von Donald Trump, der, auch bedingt durch das Wahlsystem, eine heterogenere Wähler\*innenschaft anzieht.



Magdalena Hirsch ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Brückenprojekt „Gegen Oben, Gegen Andere: Quellen von Demokratiekritik, Immigrationskritik und Rechtspopulismus“. Ihre Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Migration, Integration und interkulturelle Konflikte. (Foto: Martina Sander)

[magdalena.hirsch@wzb.eu](mailto:magdalena.hirsch@wzb.eu)

gangenheit ebenfalls von zentraler Bedeutung sind. In Zeiten von Globalisierung und gesellschaftlichen Umbrüchen werden in vielen Teilen der Gesellschaft Unsicherheiten ausgelöst, die anscheinend von etablierten politischen Akteur\*innen nicht (mehr) aufgefangen werden können. Der Bau der Mauer an der Grenze zu Mexiko oder der Kampf für Kohlebergbau und den Erhalt des Dieselmotors werden dabei zu Symbolen der „einfachen“ Lösungen, zur Beschwichtigung der Ängste vieler Bevölkerungsgruppen. Vielleicht hängt also der Erfolg der populistischen Akteur\*innen mit den Auswirkungen massiver Umbrüche zusammen, die von Teilen unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen abgelehnt oder zumindest kritisch betrachtet werden. Lässt sich tatsächlich zeigen, dass solche Faktoren für den Erfolg der AfD und Trump eine Rolle spielen? Und: ergibt sich für beide Länder trotz vieler Unterschiede ein vergleichbares Bild?

Die sozialwissenschaftliche Forschung der letzten Jahre hat wichtige Faktoren im populistischen Weltbild identifiziert: Die Basis bilden die sogenannten populistischen Einstellungen, in denen sich eine hohe Unzufriedenheit mit etablierten politischen Akteuren und existierenden demokratischen Institutionen widerspiegelt. Die populistische Idee beruht auf einem antagonistischen Weltbild, das das gute Volk der korrupten politischen Elite gegenüberstellt. Die politische Klasse selbst, wie auch die Prinzipien und Prozesse in liberalen repräsentativen Demokratien (zum Beispiel Pluralismus oder Minderheitenschutz), werden als unterdrückend empfunden und abgelehnt, da sie der direkten Realisierung des Volkswillens entgegenstehen. Populistische Akteur\*innen präsentieren sich als Vertreter\*innen dieses Volkswillens und damit der „schweigenden Mehrheit“. Gleichzeitig ist mit der Anti-Eliten-Kritik häufig eine hohe Unsicherheit und das subjektive Gefühl verknüpft, dass sich die Gesellschaft in einer tiefen (durch die Eliten erzeugten) Krise befindet. Der aktuelle Zustand der Gesellschaft wird dabei mit einem idealisierten Bild einer besseren Vergangenheit abgeglichen, in der die Dinge noch so waren, wie sie sein sollten. Somit wird die offene Gesellschaft in der globalisierten Welt als Konsequenz eines wahrgenommenen liberalen Elitenkonsenses empfunden und zum Feindbild der Populisten auserkoren.

Um herauszufinden, welche Rolle populistische Einstellungen, Nostalgie und das Empfinden einer ernsten Gesellschaftskrise für populistische Wahlentscheidungen spielen, haben wir im Winter 2017 in Deutschland und im Frühling 2018 in den USA jeweils mehr als 2.000 repräsentativ ausgewählte Teilnehmer\*innen befragt. Wir greifen auf eine relativ einfache Unterscheidung der Wähler\*innen zurück und vergleichen in den USA jene Personen, die angaben, 2016 für Trump gestimmt zu haben, mit allen anderen Personen, die an der Wahl teilgenommen haben. Für Deutschland verfahren wir analog und stellen AfD-Wähler\*innen bei der Bundestagswahl 2017 Wähler\*innen anderer Parteien gegenüber.

Im Vergleich zur AfD – und nicht zuletzt auch durch das spezifische Wahl- und Zweiparteiensystems bedingt – hat Donald Trump deutlich mehr Stimmen und damit auch eine relativ breite Gruppe der US- Bevölkerung für sich gewonnen. Die AfD wurde dahingegen von einer deutlich kleineren und entsprechend wohl auch homogeneren Gruppe gewählt. Die Unterschiede zwischen dieser Gruppe und der Wählerschaft anderer Parteien dürften also größer sein als in den USA. Zu berücksichtigen ist, dass die Befragung in den USA einige Zeit nach der Wahl stattgefunden hat – die Positionen von Wähler\*innen und Gegner\*innen Donald Trumps können sich also im Laufe der Amtszeit verändert haben.

Die Abbildung zeigt die durchschnittliche Ausprägung populistischer Merkmale in den einzelnen Gruppen. Höhere Werte bedeuten dabei stärker ausgeprägte populistische Einstellungen, Nostalgie und Krisenwahrnehmung. Vier Einsichten ergeben sich:

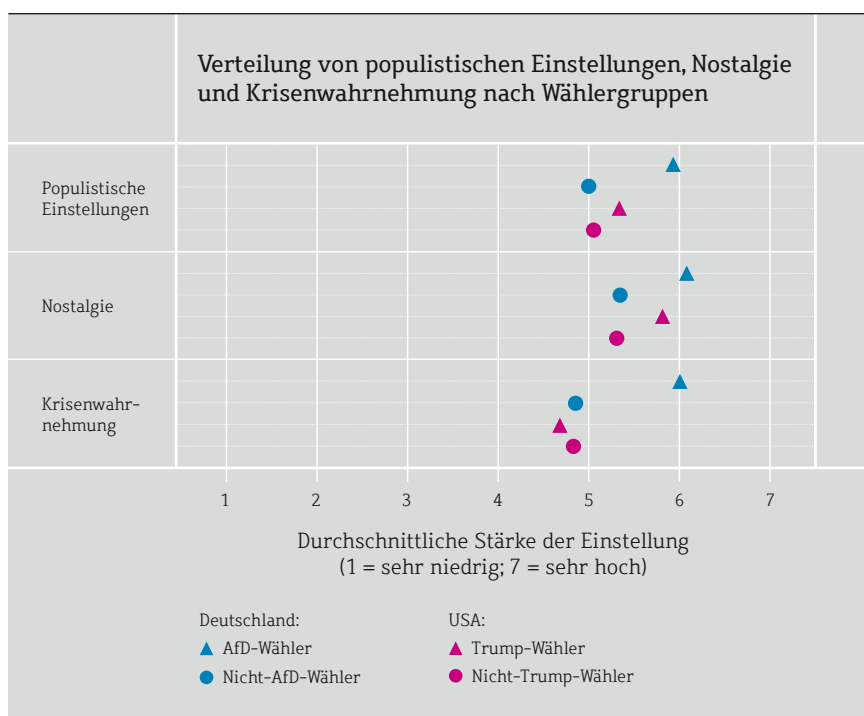
Erstens haben in beiden Ländern und Gruppen alle drei Konzepte hohe bis sehr hohe Werte. Dies entspricht anderen Studien, die belegen, dass populistische Einstellungen und nostalgische Gefühle (bezüglich einer besseren, früheren Zeit) weit verbreitet sind. Dieses Ergebnis deckt sich, allerdings etwas schwächer, mit einer erhöhten Krisenwahrnehmung. Es entsteht der Eindruck, dass die Bevölkerung die aktuelle Lage und die Zukunftsaussichten eher pessimis-

tisch sieht – und dies gilt durchaus über politische Lager hinweg. Zweitens unterscheiden sich die Menschen, die Trump beziehungsweise die AfD nicht gewählt haben, in den beiden Ländern kaum voneinander. Drittens weist die AfD-Wählerschaft für alle drei Konzepte die höchsten Werte auf: Hier finden sich die stärksten populistischen Einstellungen, die stärkste Nostalgie und vor allem, mit großem Abstand, die am stärksten ausgeprägte Einschätzung, dass die Gesellschaft auf eine Krise zusteuert. Diese Gruppe entspricht damit deutlich dem „Idealbild“ einer populistischen Wählerschaft – weit mehr, als dies für Trump-Anhänger\*innen der Fall ist. Letztere sind zwar populistischer und nostalgischer als die Wähler\*innen von Clinton beziehungsweise anderen Kandidat\*innen, allerdings fällt der Unterschied deutlich geringer aus als in Deutschland. Tatsächlich attestieren Unterstützer\*innen von Trump der Gesellschaft sogar etwas weniger Krisenhaftigkeit als andere US-Wähler\*innen, was vorsichtig darauf zurückgeführt werden kann, dass die Umfrage eineinhalb Jahre nach der Wahl stattfand und es der Trump-Administration zumindest teilweise gelungen sein könnte, diese Sorgen zumindest seiner Wähler\*innenschaft abzumildern. Schließlich ist festzuhalten, dass sich die Wählerschaft von Akteuren wie Trump oder der AfD durchaus vom Rest der Gesellschaft unterscheidet – insbesondere mit Blick auf populistische Einstellungen und nostalgische Gefühle. Es scheint also durchaus lohnenswert, diese und ähnliche Aspekte zukünftig vermehrt in den Blick zu nehmen. Klar wird aber auch, dass dies eben in weit stärkerem Maß für AfD-Wähler\*innen gilt.



Benjamin Schürmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Brückenprojekts „Gegen Oben, Gegen Andere: Quellen von Demokratiekritik, Immigrationskritik und Rechtspopulismus“. Hier forscht er zu den Zusammenhängen von Kommunikation populistischer Akteure, zu populistischen Einstellungen und politischer Partizipation. *(Foto: Susann Städter)*

[benjamin.schuermann@wzb.eu](mailto:benjamin.schuermann@wzb.eu)



Quelle: ©WZB

Es gibt plausible Gründe, warum wir zwar tendenziell ähnliche Ergebnisse für beide Länder finden, die Einstellungen der AfD-Wähler\*innenschaft aber im Vergleich der Gruppen am extremsten sind. Auch wenn es manchmal mit Blick auf den medialen und politischen Diskurs schwer vorstellbar erscheint, wird die AfD lediglich von einer kleinen Minderheit – natürlich mit relevanten regionalen Unterschieden – unterstützt. Wer momentan der AfD die Stimme gibt, tut dies sicherlich auch aus politischer Überzeugung heraus und nicht nur, um Protest gegen etablierte Parteien zu äußern. Die AfD-Wählerschaft steht damit aber nicht in der Mitte der Gesellschaft und stellt auch kein Spiegelbild der Gesellschaft dar. Xenophobe Einwanderungspolitik und ein vormodernes Familienbild sind in Deutschland nicht mehrheitsfähig – und ebenso weist nicht die gesamte Bevölkerung extrem starke populistische Einstellungen, nostalgische Gefühle oder Krisenwahrnehmungen auf. Für die USA ergibt sich ein anderes Bild: Donald Trump wurde nicht nur von einem kleinen Teil der Gesellschaft gewählt, sondern von ganz unterschiedlichen Gruppen – nicht zuletzt von Personen, die

**Heiko Giebler** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Demokratie und Demokratisierung und Ko-Leiter des Brückenprojekts „Gegen Oben, Gegen Andere: Quellen von Demokratiekritik, Immigrationskritik und Rechtspopulismus“.

[heiko.giebler@wzb.eu](mailto:heiko.giebler@wzb.eu)

**Dietlind Stolle** ist Professorin für Politikwissenschaften an der McGill-Universität, Kanada, und Direktorin des Centre of the Study of Democratic Citizenship (CSDC). Sie war Gastwissenschaftlerin in der Abteilung Migration, Integration, Transnationalisierung.

[dietlind.stolle@mcgill.ca](mailto:dietlind.stolle@mcgill.ca)

**Susanne Veit** ist Themenbereichsleiterin des Promotionskollegs „Gute Arbeit“: Ansätze zur Gestaltung der Arbeitswelt von morgen und wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Migration, Integration und Transnationalisierung.

[susanne.veit@wzb.eu](mailto:susanne.veit@wzb.eu)

primär eine Präsidentin Clinton verhindern wollten oder die ohnehin nie auf die Idee kämen, die Stimme nicht für den republikanischen Kandidaten abzugeben. Auf diese Weise entsteht eine deutlich heterogenere Wählerschaft, die näher an der Mitte der Gesellschaft ausgerichtet ist. Unterschiede zwischen der Trump-Wählerschaft und anderen Wähler\*innen könnten sich auch dadurch verringert haben, dass Trump als Präsident tatsächlich in der Lage ist, Politik und Alltag in den USA zu beeinflussen, so dass sich inzwischen vielleicht Demokrat\*innen sogar eher als Republikaner\*innen nach einer goldenen Vergangenheit sehnen. Dies ist für den deutschen Fall weniger zu erwarten, da die AfD bislang auf Bundes- und Landesebene, was Regierungsverantwortung angeht, außen vor bleibt. Ihr politischer Einfluss beschränkt sich in erster Linie auf parlamentarische Prozesse oder indirekte Effekte durch die Reaktion anderer Parteien auf ihren Wahlerfolg. Dass die Partei in ihrer Kommunikation weiterhin auf Anti-Eliten- und Krisenrhetorik setzt und dass ihre Wählerschaft zumindest teilweise von der Rückkehr in eine nie dagewesene goldene Vergangenheit träumt, erscheint sicher. Inwiefern die AfD weiter in die Mitte der Gesellschaft rückt oder gar Regierungsverantwortung bekommt, werden unter anderem die kommenden Landtagswahlen in Ostdeutschland zeigen.

#### **Literatur**

*Akkerman, Agnes/Mudde, Cas/Zaslave, Andrej: „How Populist Are the People? Measuring Populist Attitudes in Voters“. In: Comparative Political Studies, 2014, Jg. 47, H. 9, S. 1324–1353.*

*Mudde, Cas: Populist Radical Right Parties in Europe. Cambridge: Cambridge University Press 2007.*

*Taggart, Paul: „Populism and Representative Politics in Contemporary Europe“. In: Journal of Political Ideologies, 2004, Jg. 9, H. 3, S. 269–288.*